

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 17

Rubrik: Gruss aus Zürich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gruss aus ZÜRICH

Max Rüeger:

Viel Angst vor wenig Mut

Kürzlich hatten wir in Zürich Berliner Tage. «Berlin grüßt Zürich» hieß das Motto, und die einschlägigen Amtsstellen und Organisationen scheutn weder Mühe noch Kosten, um dieser Aktion, die uns friedlich dahinterliegenden Schweizern den mutigen und für uns alle entscheidenden Kampf Berlins ins Bewußtsein rufen sollte, das notwendige Echo sicherzustellen. Der Stapi wurde von Rednerpult zu Rednerpult gereicht, man enthüllte einen Meilenstein mit einer Inschrift, die man zwar nur bei Vollmond lesen kann (dann aber mühe-los), man lud den Bürgermeister zu einem Vortrag ein, man eröffnete Kunst- und Photoausstellungen und man schloß neue Freundschaft. Weiter beflaggten sich die gottseidank weltberühmte Bahnhofstraße, der Rennweg, das Limmatquai, und in den Schaufenstern wurden zwischen Lederkoffern, Zahnbürsten, Beinschinken und Damen-Konfektion Photos und Plakäts aufgestellt. Lassen Sie sich bitte durch den leicht ironischen Ton obiger Einführung ja nicht etwa zu der irriegen Ansicht verleiten, ich hätte etwas gegen diese Berliner Tage. Im Gegenteil. Sie waren nötig, sie taten uns gut, denn – Berlin geht uns alle an. Weil Berlin für uns alle tapfer ist, und weil uns Berlin in der Nichtachtung drohend erhobener Kremläste und volksdemokratisch großwohlgesinnter Lockungen Vorbild sein kann. Und wenn man den Aufmarsch der Zürcher zu den einzelnen Veranstaltungen als Gradmesser nehmen wollte, könnte man sogar fast ein bißchen stolz werden. Weil man darin wirklich sehen durfte, daß Berlin tatsächlich uns alle angeht. Aber dieser Stolz, sofern man ihn hätte, wäre leider ein bißchen unberechtigt. Warum? Daraum:

Sie glauben das nicht, aber es stimmt! Die Leitung einer Zürcher Mittelschule wiegt besorgt die Häupter, wenn Ihre Schützlinge mit dem Ost-West-Problem konfrontiert werden sollen, und äußern tz, tz, tz, moralische Bedenken!

Hoch verehrte Herren Professoren! Wer sich politisch eine Meinung bilden muß – und hier müssen es alle – der sollte die Faktoren kennen lernen. Und wenn Sie Ihre Schüler schon sittlich unangetastet über die Jahre bringen möchten, dann verlegen Sie das Schulhaus nach Neftenbach, Wasterkingen oder Bachenbülach. Dort wird ländliche Unschuld in die Schulstuben wehen, dort werden sie in Gottes freier Natur dem Zwitschern der Amseln zuhören können. Denn – im Falle, daß Sie das noch nicht wissen sollten – wer sittlich verdorben werden will, kann sich die Reise nach Berlin ruhig ersparen. In dieser Beziehung bietet Zürich bestimmt ebensoviel.

Nun, das ist noch nicht alles. Dem Beispiele des erwähnten Deutschlehrers folgend, wollte dieses Frühjahr außerhalb Zürichs jemand eine ähnliche Reise organisieren. Auch unter kundiger Leitung, auch mit 18-, 19-jährigen Jünglingen. Diese Reise ist nicht zustandekommen. Wissen Sie, warum nicht? Zuviele Eltern fanden, für eine Reise nach Berlin sei das Risiko im jetzigen Zeitpunkt zu groß. Es könnte doch und vielleicht würde dann und man wisse ja nie.

Gut – die Besorgnis der Eltern um

ihre Kinder in Ehren. Dagegen ist ansich nichts einzuwenden. Aber erstens sind 18-Jährige nun einmal keine Kinder mehr und zweitens wären diese Jungen ja nicht als frischfröhliche Wandervögel, sondern unter Obhut von Berlin-Kennern gereist.

Sie denken jetzt, es komme ja nun wohl nicht darauf an, ob ein paar junge Schweizer mehr oder weniger in Berlin gewesen seien. Es kommt aber! Denn die Absage oder Bekämpfung einer solchen Reise (finanzielle Erwägungen kommen hier nicht in Betracht) ist im Moment eine Absage an Berlin, an die Notwendigkeit jener moralischen Unterstützung, von der eingangs die Rede war. Ich wage nicht einmal, von fehlendem Mut zu sprechen, weil mir das Wort «Mut» in diesem Zusammenhang als zu hochgegriffen erscheint.

Ich habe ganz einfach das Gefühl, hier wieder einmal einem Beispiel gegenüber zu stehen, wie scheinbar offensichtliche Begeisterung bei offiziellen Anlässen, brausender Beifall von Tausenden nach deutlichen Ansprachen, absolut keine Gewähr bieten, daß selbst nur ein kleines Teilchen der beklatschten Ideale auch wirklich von allen durch die Tat vertreten wird. Die Erlaubnis oder Anerkennung von Reisen wie die erwähnten wäre ein bezeichnender Beitrag an die moralische Unterstützung eines unserer wesentlichsten Bollwerke. Aber er ist noch nicht bescheiden genug, um auch tatsächlich von den in Frage Komenden geleistet zu werden.

Max Rüeger:

Klaglied eines Langschläfers

Ich pflegte jeweils lang zu schlafen.
(In dieser Hinsicht war ich frei.)
Wenn andre sich zur Arbeit trafen,
lag ich noch waagrecht. – Das ist nun vorbei.

Dort, wo ich wohne, wird seit Tagen,
die Straße völlig neu gemacht.
Warum? Ich bitte, laßt die Fragen.
Ich weiß nur, daß es gräßlich kracht.

Man denke sich: Ich liege dösend
und träum' von Ferien in Davos.
Das wirkt bekanntlich herrlich lösend –
Dann schlägt es sieben. Und nun geht es los.

Ein widerwärtig helles Rattern
setzt nach dem Stundenzeichen ein.
Es wird ergänzt durch dumpfes Knattern
und jagt gar schauerlich durch Mark und Bein.

Mein vorher dämmernd stilles Zimmer
ist nun erfüllt von Resonanz.
Das Krachen wird sekündlich schlimmer
und von entsetzlich frecher Penetranz.

Ich fange an, halbwach zu fluchen,
doch in dem Lärm verstehe ich mich nicht.
Sinnlos, noch weiter Schlaf zu suchen,
wenn man die Straße auseinanderbricht.

Ich warte auf den Betonklopfen
bereits schon milde wie ein Lamm –
Dann steh' ich auf, und bring' mein Opfer
dem Schweizer Autobahnen-Bauprogramm.